



Leseprobe aus Fuchs, Der Mensch und seine Medien, ISBN 978-3-7799-6466-7

© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6466-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6466-7)

Inhalt

Vorwort	7
1 Einleitung: Fragestellung und Zugriffsweisen	9
Teil 1	
Sprache, Zahl, Schrift und Bild: Die Anfänge	17
2 Einige theoretische Vorüberlegungen	18
3 Hinweise zur Anthropogenese von Sprache, Zahl und Bild	28
4 Merkmale der Oralität in der Diskussion	36
5 Zur Geschichte der Schrift	40
6 Zur Geschichte des Buchdrucks und seinen Folgen	49
Teil 2	
Die elektrische und elektronische Revolution	57
7 Elektrizität als Grundlage der Medienentwicklung	59
8 Lebenswelten als Medienwelten – eine Zwischenbemerkung	65
10 Hinweise zu den technischen Grundlagen und der Vorgeschichte digitaler Medien	72
Teil 3	
Das Internet	77
11 Das Internet im Fokus verschiedener fachlicher Zugänge: Ein Überblick	78
12 Einige Aspekte aus der Geschichte des Internets	83
12 Das Internet und die Ökonomie	92
13 Das Internet, die Politik und das Recht	102
14 Medien und das Internet: Theorien und Reflexionen	114

Teil 4	
Das „digitale Subjekt“ in einer „digitalen Gesellschaft“?	127
15 Die digitale Gesellschaft	130
16 Michel Foucault, das Subjekt, die Gesellschaft und die Macht – Ein Exkurs	136
17 Das digitale Subjekt	151
18 Bildung und Medien	159
Schlussbemerkungen	171
Literatur	175

1 Einleitung: Fragestellung und Zugriffsweisen

Medien als Kultur

Medien sind allgegenwärtig. Es dürfte kaum jemanden geben, der diese Binsenweisheit bestreiten würde. Allerdings kann man nicht davon ausgehen, dass alle, die über Medien sprechen, an dasselbe denken. Vermutlich denken viele an ihr Smartphone, an ihren Rechner und an das Internet. Viele denken jedoch auch an die traditionellen Massenmedien, also an das Fernsehen und das Radio, an Zeitungen und Zeitschriften und vielleicht sogar an Bücher und Broschüren.

Diese beiden Entwicklungen liegen zwar zeitlich einige Jahrhunderte auseinander, doch haben sie die Gemeinsamkeit, dass sie mit erheblichen sozialen, kulturellen und ökonomischen Veränderungsprozessen, viele sprechen sogar von Revolutionen, verbunden sind. Beide Entwicklungen sind zudem technikbasiert und setzen zum Teil erhebliche ökonomische Investitionen voraus. In beiden Entwicklungen hat man allerdings auch Geld verdient. Sie waren und sind zudem beide Gegenstand politischer Interventionen: Es geht auch um Fragen der Macht und Herrschaft.

Bereits diese erste oberflächliche Nennung von Erfahrungen, die jeder in seinem Alltag machen kann, zeigt die Komplexität des Gegenstands und damit die Vielzahl an Möglichkeiten, sich ihm auf sehr unterschiedliche Weisen anzunähern: Man kann sich den beiden genannten Entwicklungen aus einer technischen Perspektive annähern, also Medien als Gegenstand der Technikgeschichte und -theorie betrachten. Man kann ihre soziale, politische und ökonomische Funktion in den Blick nehmen und entsprechend die Sozialwissenschaften, die Politikwissenschaften und die Wirtschaftswissenschaften hinzuziehen.

Man erinnert sich vielleicht daran, dass Jürgen Habermas (1962) von einem „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ – und dies im Hinblick auf die sozialen, politischen und ökonomischen Veränderungen seit dem 17. und vor allem im 18. Jahrhundert – gesprochen hat, sodass man den Buchdruck und seine Folgen und Anwendungen aufs engste mit dem Projekt der Moderne in Verbindung bringen kann.

Diese gesellschaftliche Relevanz findet man auch bei der zweiten genannten Entwicklung. Man muss nur an verbreitete Etikettierungen unserer aktuellen Gesellschaft als Wissens- oder Informationsgesellschaft erinnern, man muss an das Stichwort der Digitalisierung denken, das heute Thema und Gegenstand der Alltagskommunikation, der Politik und der ökonomischen Praxis sowie aller wis-

senschaftlicher Disziplinen und auch der Philosophie ist. Die Bedeutung der Medien ist offensichtlich so groß, dass man anscheinend jedes Thema in einem Fachdiskurs auch als Thema der Theorie und Praxis der Medien entwickeln kann.

Die Vielfalt an Facetten und Zugriffsmöglichkeiten bringt allerdings auch einen Wettbewerb und gelegentlich sogar einen Streit um das Deutungsrecht in Fragen der Medienentwicklung und -bewertung mit sich. So unterscheidet etwa ein Handbuch „Theorien der Medien“ (Weber 2003) Techniktheorien, ökonomische Theorien, kritische Medientheorien, Zeichentheorien, Kulturtheorien, konstruktivistische Theorien, Systemtheorien, feministische, psychoanalytische, poststrukturalistische und medienphilosophische Theorien.

Diese Aufzählung weist darauf hin, dass diejenigen, die sich mit Medien befassen, zu einem großen Teil ganz unterschiedlichen Professionen angehören. So gibt es Vertreter/innen aus der Soziologie, der Psychologie, der Ökonomie, der Philosophie, der Informatik, der Medizin und Neurowissenschaften, der Technikwissenschaften und den unterschiedlichsten Kulturwissenschaften, die sich mit dem Thema der Medien befassen.

Trotz dieser Dominanz des Medienthemas ist es überraschend, dass sich eine eigenständige Medienwissenschaft erst relativ spät konstituiert, sich dann aber dynamisch entwickelt hat und heute national und international über eine gut ausgebaute scientific community mit zahlreichen Forschungsinstituten, Ausbildungsgängen, Professorenstellen und Fachzeitschriften verfügt (siehe Schröter 2014).

Allerdings hat das nicht dazu geführt, dass sich die oben genannten fachspezifischen Diskurse rund um das Thema Medien nunmehr alle unter die Rubrik „Medienwissenschaft“ subsumieren lassen. Vielmehr gibt es nach wie vor erhebliche Konkurrenzkämpfe um das Deutungsrecht. So unterscheidet etwa im Hinblick auf eine sich ebenfalls neu entwickelnde Medienphilosophie Reinhard Margreiter (2016) medieninteressierte Fachphilosophen, wissenschaftstheoretisch engagierte Medienwissenschaftler und spekulativ-experimentierende Medientheoretiker (9), die sich um eine Medienphilosophie bemühen. Er erwähnt, dass es nur zu einem geringen Teil Fachphilosophen/innen sind, die in diesem Feld zu finden sind, die sich „vorwiegend aus erkenntnis- und handlungstheoretischem, aber auch aus kulturphilosophischem und philosophisch-anthropologischem Interesse“ (9) mit dem Medienthema befassen. Daneben gibt es empirische Medienwissenschaftler/innen, die nach geeigneten wissenschaftstheoretischen Grundlagen ihres Arbeitsfeldes suchen. Eine besondere Rolle sieht er bei Medientheoretikern, die ihre Ansätze aus „Mixturen aus postmodernen und klassisch-modernen Theorien“ entwickelt haben (ebd.).

In der Tat spielen im Bereich der Medientheorie die letztgenannten eine besondere Rolle. Ein Grund dafür besteht darin, dass insbesondere die Vertreter der französischen Postmoderne und des französischen Poststrukturalismus in

der Entwicklung der Medien quasi einen empirischen Beleg für ihre oft spekulativen Ansätze fanden, und auf der anderen Seite Wissenschaftler/innen, die nach einer geeigneten Medientheorie suchen, in den dort entwickelten philosophischen Grundlagentheorien eine geeignete Basis zu finden glaubten. Dabei wird zum einen übersehen, dass diese philosophische Entwicklung ihre Hochzeit schon hinter sich hat und oft als bloße Moderscheinung gesehen wird, und man sich andererseits in einem veritablen Zirkelschluss befindet, da jeweils eine Seite die jeweils andere Seite zur Begründung und Legitimation des eigenen Ansatzes verwendet (siehe hierzu kritisch etwa Raible 2006).

In einer kultur- und erziehungswissenschaftlichen Perspektiven sind natürlich all die genannten politischen, ökonomischen und sozialen Facetten des Medienthemas relevant. In besonderer Weise muss man sich allerdings dafür interessieren, in welchem Verhältnis die Entwicklung des Subjekts zur Entwicklung der Kultur, der Gesellschaft und der Medien steht. Im Kontext des vorliegenden Textes muss dabei die Prioritätsfrage weniger interessieren, also die Frage danach, ob eine Veränderung der psychischen Ausstattung der Subjekte als Entwicklungsmotor für die Medien diene oder ob umgekehrt die Entwicklung der Medien entsprechend die Subjekte formte. Ich gehe vielmehr von einer Co-Evolution der genannten Bereiche Kultur, Subjekt, Medien, Gesellschaft aus.

Nun gibt es die genannte Vielfalt unterschiedlicher legitimer Zugriffsweisen. Meine Annäherung an das Thema kann sich allerdings nicht auf eine spezifische medienwissenschaftliche oder -pädagogische Kompetenz berufen. Vielmehr ist es eine kulturpädagogische Perspektive, die ich einnehme. Analog zu meinen diesbezüglichen Arbeiten frage ich nach der kulturellen Bedeutung von Medien und insbesondere danach, inwieweit sich Medienbildung als kulturelle Bildung verstehen lässt.

Medienbildung als kulturelle Bildung?

Medienpädagogik hat sich schon längst als eigenständige erziehungswissenschaftliche Disziplin in Theorie und Praxis etabliert. Daraus ergibt sich, dass es eine Fülle eigenständiger theoretischer Zugriffsweisen und eine lebendige vielfältige Praxis gibt. Auf einige dieser Zugriffsweisen gehe ich im vorliegenden Text ein. Doch ist dieser Text kein genuin medienpädagogischer Text, weil ich kein Medienpädagoge bin. Ich versuche vielmehr, etwas in der Theorie nachzuvollziehen, was in der Praxis längst geschehen ist: dass nämlich kulturelle Bildung, hier verstanden als Containerbegriff, der die unterschiedlichsten Arbeitsansätze erfasst (siehe hierzu Kapitel 17), als Oberbegriff akzeptiert wird, dem sich Medienpädagogik ebenso einordnet wie etwa Spiel-, Zirkus- oder Museumspädagogik sowie die verschiedenen Pädagogik der traditionellen künstlerischen Ausdrucksformen. Man kann dies etwa damit belegen, dass medienpädagogische Organi-

sationen Mitglieder in kulturpädagogischen Dachverbänden sind oder dass sich auf der Wissensplattform Kubi-online.de viele interessante medienpädagogische Beiträge finden lassen.

Ebenso, wie es in anderen kulturpädagogischen Arbeitsfeldern spezielle Fragestellungen gibt, die mit dem jeweiligen Medium (!) zu tun haben und die nicht durch eine allgemeinere Kulturpädagogik gelöst werden können, gibt es allerdings aus meiner Sicht viele Gemeinsamkeiten, sodass es sich lohnen könnte, sich von dieser Basis einer Allgemeinen Kulturpädagogik aus dem Thema Medien zu nähern.

Als erstes bedeutet dies zu überprüfen, ob Überlegungen, die zu dem Begriff der kulturellen Bildung (vgl. Fuchs 2008) angestellt worden sind, auch bei dem Begriff der Medienbildung Sinn machen. *Kulturelle Bildung kann man als Allgemeinbildung verstehen, die mit spezifischen Arbeitsformen vermittelt wird. Medienbildung wäre dann ebenfalls eine Form von Allgemeinbildung, so wie sie sich im Umgang mit Medien entwickelt.* Offensichtlich ergibt sich daraus die Frage, was unter Allgemeinbildung zu verstehen ist und inwieweit welche Umgangsweisen mit welchen Medien zur Entwicklung einer solchen Allgemeinbildung beitragen. Ich werde in Kapitel 17 näher darauf eingehen.

Auch im Hinblick auf die Vorgehensweise und die Methoden kann man überprüfen, ob eine Übertragung aus der Allgemeinen Kulturpädagogik sinnvoll ist. In meinem Verständnis von Kulturpädagogik baut eine entsprechende Theorie unter anderem auf folgenden „Bausteinen“ und Ansätzen auf: Basis ist eine anthropologische Grundlegung, mit der man versucht, ein Verständnis dessen zu entwickeln, was Menschsein bedeutet. Dies ist insofern relevant, als Pädagogik bedeutet, die Entwicklung der Persönlichkeit zu unterstützen, was insbesondere heißt, dass man die darin steckende normative Dimension im Hinblick auf das Menschenbild reflektieren und begründen muss.

Der Mensch ist beides, ein Natur- und Kulturwesen, sodass man beides, die Anthropogenese und die Kulturgeschichte, zur Kenntnis nehmen muss. Im Rahmen meines Arbeitsgebietes einer Allgemeinen Kulturpädagogik habe ich dies konkret im Hinblick auf die beiden Kulturformen Technik (2019) und Kunst (Fuchs 2011) versucht. Ein analoger Versuch liegt hiermit im Hinblick auf das Thema Medien vor.

Allerdings kann ich nicht auf viele relevante und aktuelle Fragen vertiefend eingehen, mit denen sich die Medienpädagogik heute befassen muss. Dies gilt etwa für Fragen der Inklusion und der Teilhabe. Es ist auch nicht möglich, sich ausführlich und im Einzelnen mit der Vielzahl an Theorien rund um die Medien zu befassen. Jedoch kann man feststellen, dass sich bei aller Medienspezifität hier im Grundsatz dieselbe Problematik ergibt wie in den anderen kulturpädagogischen Arbeitsfeldern.

So kann man zwar davon ausgehen, dass die heutige Gesellschaft eine mediatisierte und vor allem digitalisierte Gesellschaft ist, doch ist es dieselbe Wirt-

schafts- und Gesellschaftsordnung, mit der es auch die anderen Arbeitsformen zu tun haben und – bei allem zugestandenem gesellschaftlichen Wandel – es sich immer noch um eine Form von Kapitalismus handelt. Das bedeutet etwa, dass man sich mit dem Problem einer nicht realisierten Teilhabegerechtigkeit und in einer wachsenden sozialen Ungleichheit auseinandersetzen muss.

Zwar stellen sich im digitalen Kapitalismus andere und neue Probleme für eine Medienpädagogik, die auf die Versprechungen der Moderne (Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit) und insbesondere auf die Idee eines handlungsfähigen Subjektes nicht verzichten will, doch ist die Grundproblematik dieselbe wie im Umgang mit den Künsten und ästhetischen Gestaltungsprozessen.

Medienpädagogik muss sich ebenso wie die anderen Felder der Kulturpädagogik mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit die Arbeitsformen und die verwendeten Geräte ökologisch und nachhaltig und inwieweit Vorstellungen und Begrifflichkeiten eurozentrisch sind.

Viele dieser Probleme können im vorliegenden Text bestenfalls benannt werden, doch kann man feststellen, dass es gerade in der Medienpädagogik sowohl in der Praxis als auch in der zugehörigen Wissenschaft lebendige und spannende Diskurse gibt, die sich mit diesen und anderen Problemen befassen. Ich werde zumindest versuchen, an den entsprechenden Stellen auf relevante Literatur hinzuweisen. Doch was bedeutet das Verständnis von Medienbildung als kulturelle Bildung für das konkrete Vorgehen?

Zur Methode

Vor diesem Hintergrund erscheinen insbesondere zwei methodische Zugriffsweisen geeignet zu sein, um den Zusammenhang Mensch-Medien-Gesellschaft aufzuklären. Im Rahmen einer Kulturmedienwissenschaft und insbesondere einer historischen Kulturmedienwissenschaft stehen die Medien zwar im Mittelpunkt, aber es werden die Bezüge zur Entwicklung der Sinnlichkeit des Menschen, der Technik, der Künste und dem jeweils vorhandenen Bild von der Wirklichkeit ausbuchstabiert. Diesen Weg geht in einer systematischen Absicht etwa Christa Karpenstein-Essbach (2004).

Für eine historische Darstellung der Medienkulturen kann man etwa auf die mehrbändige Darstellung der Medien- als Kulturgeschichte von Werner Faulstich (1997ff.) zurückgreifen. Als Kulturgeschichte der Medien, in der die hier hervorgehobenen Situationen und Entwicklungen der Mediengeschichte ausführlicher dargestellt werden, ist auch das – gegenüber der Reihe von Werner Faulstich anders angelegte - Werk von Wolfgang Raible (2006) zu empfehlen.

Insbesondere ist in auf die „Einführung in die Mediengeschichte“ von Kathrin Fahlenbrach (2019) hinzuweisen, die die Geschichte der Medien als Geschichte der Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen, also seiner Sinnlichkeit

und Körperlichkeit darstellt. Sie verfolgt die Geschichte der Medien in verschiedenen Durchgängen, in denen jeweils unterschiedliche Sinne und dazugehörige Praktiken im Mittelpunkt stehen, nämlich Sprechen und Hören, Schreiben und Lesen, Zeigen und Sehen sowie abschließend Audiovision.

Spätestens jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, die am Anfang dieses Textes begonnene Annäherung an den Begriff der Medien ein Stück weit fortzusetzen. Denn offensichtlich handelt es sich bei dem dort genannten Buchdruck und den digitalen Medien zwar um hochrelevante Bereiche, doch muss man gerade im Hinblick auf eine subjektbezogene Darstellung der Medien den Medienbegriff erheblich erweitern. So sind zunächst einmal die Basismedien von Sprache, Schrift und Zahl mit einzubeziehen, auch weil damit der Fokus auf bestimmte kulturelle menschliche Praktiken des Sprechens und Hörens, des Schreibens, Lesens, Rechnens und bildnerischen Darstellens, also auf „Kulturtechniken“, gelegt wird, ganz so, wie es Kathrin Fahlenbrach in ihrer historischen Darstellung tut. Die Entwicklung dieser Basismedien ist aus engster Verbindung mit der Anthropogenese und der späteren kulturellen Evolution des Menschen verbunden:

„Medien prägen seit ihren historischen Anfängen die Art, wie wir unsere Welt wahrnehmen und miteinander kommunizieren. Bereits mit der Erfindung der Schrift veränderten sich die Kommunikations- und Wahrnehmungsverhältnisse grundlegend: Gedanken und Ideen werden seitdem nicht mehr nur mündlich zwischen Personen ausgetauscht, sondern wurden schriftlich fixierbar und optisch rezipierbar. Damit entstanden mediale Wahrnehmungs- Kommunikationsformen, wie zuerst das laute und dann das leise Lesen. Wissen wurde durch Schrift archivierbar und seit dem Buchdruck für immer mehr Menschen zugänglich. *Die Geschichte der Medien, ihrer Techniken und Ausdrucksformen ist dabei gleichzeitig geprägt von Prozessen der Ab- und Aufwertung des Körpers.*“ (1; meine Hervorhebung; MF).

Es geht also bei dem Thema Medien um den grundsätzlichen Sachverhalt, wie der Mensch seine Beziehung zu sich, zu anderen und zur Welt insgesamt gestaltet, kurz: es geht um die Entwicklung und Transformation seiner Welt- und Selbstverhältnisse. Damit ist zugleich das Thema „Bildung“ angesprochen (vgl. Fuchs 2017).

Man ist zudem auf der Ebene grundlegender anthropologischer Sachverhalte angelangt, weswegen man anerkannte Basistheorien aus der Anthropologie und Kulturphilosophie für die Klärung der Medienproblematik nutzen kann. An dieser Stelle will ich nur knapp auf das Konzept der „exzentrischen Positionalität“ von Helmuth Plessner (1976) sowie auf die „Philosophie der symbolischen Formen“ von Ernst Cassirer (1990) hinweisen. Beide Konzepte und Ansätze werde ich in späteren Kapiteln aufgreifen. Bereits jetzt will ich im Hinblick auf einen weiten Medienbegriff die unterschiedlichen symbolischen Formen von Ernst Cassirer benennen, die insofern als Medien verstanden werden können, als sie